

Von Erich Nyffenegger

EMMENDINGEN - Papier kann ein guter Freund sein. Manchmal der einzige, der einem noch bleibt. Einer, dem man alles sagen kann. Zum Beispiel in Krisen: Spanische Grippe, Krieg, Flucht, Krankheit, Hoffnungslosigkeit, Corona. Zuversicht. Trauer. Ein Freund, der die Offenbarungen, Geständnisse, Nöte, Kümernisse oder den Freudentaumel aus Buchstaben geduldig aufnimmt - mal gebunden, mal getackert, mal lose, nur gehalten von einem Gummiband. Bis er schließlich Seite um Seite, Buch um Buch, das umfasst, was wir das Leben nennen. Ungeschönt und authentisch im unmittelbaren Eindruck der Wirklichkeit - die natürlich rein subjektiv, durch die persönliche Brille des Schreibers, erscheint. Und so ein Tagebuch kann im wörtlichen Sinn Leben retten - aber dazu später.

Im badischen Emmendingen existiert ein Ort, an dem Tausende Tagebücher als im Wortsinne vielseitiges gesellschaftliches Gedächtnis ihren Platz haben: das Deutsche Tagebucharchiv (DTA). Untergebracht ist es im Dachgeschoss des Alten Rathauses der beschaulichen Stadt, große Teile auch in einem externen Depot. Hier lagert und reift in rund 22 000 Dokumenten, verfasst von mehr als 4500 Autoren, das Bewusstsein für die reale Gefühls- und Lebenswirklichkeit der Menschen, die in Tagebüchern, Erinnerungen und Briefsammlungen ihre Welt einfügen und die das DTA festhält und zugänglich macht - dabei ist das Archiv selbst erst 1998 gegründet worden. Und der dauerhafte Fortbestand steht bis heute finanziell noch nicht auf besonders stabilen Beinen. Jutta Jäger-Schenk, wissenschaftliche Mitarbeiterin des DTA, bedauert das und wünscht sich, dass das Archiv vielleicht Bestandteil einer staatlichen Bibliothek von Land oder Bund wird. „Damit wäre die Zukunft besser gesichert“, sagt sie.

Doch von Geld und Zahlen zu sprechen, ist nicht die Leidenschaft der Frau mit den roten Locken, die durch das kleine Museum des Archivs geht wie ein Kind durch einen Süßigkeitenladen. An jeder Vitrine mit authentischen Zeugnissen aus vielen Leben bleibt sie stehen und erzählt. „Sehen Sie nur!“ Zum Beispiel ein Fluchttagbuch einer Frau, die ihr Leid minutiös festgehalten hat. Auch und gerade die schrecklichen Details, wie Vergewaltigung und Todesangst. Ein paar Zentimeter weiter offenbart sich die durchaus künstlerische Pracht des Reisetagebuchs von Carl August Wildenhahn, der sich 1837 aufmachte, um mit der Postkutsche von Dresden aus bis in die Schweiz zu reisen, dabei auch Eindrücke von Baden-Württemberg und Stuttgart sammelte. Der Theologe schreibt aber nicht nur auf, was er in dieser für ihn einzigartigen Zeit erlebt - er hält es in mit Buntstiften gezeichneten Szenen fest. Sozusagen ein früher Reisetagebuch. Die Stücke sind so unterschiedlich wie die Menschen. Während das kleinste Tagebuch nur wenige Zentimeter misst, bringt das schwerste Exemplar zehn Kilo auf die Waage. Eine der ungewöhnlicheren Aufzeichnungen ist eine 65 Meter lange Funkerrolle, die vollständig mit Farbzeichnungen aus dem Kriegsaltag im Ersten Weltkrieg bedeckt ist.

Wie aber gelangen die wertvollen Stücke in die Sammlung? Der Weg eines Dokuments, bevor es fester Bestandteil des Archivs wird und somit eine Art graue Zelle des Erinnerungsvermögens eines ganzen Landes, führt zunächst über den Kontakt mit dem Archivbüro zu einem Schenkungsvertrag, der die Nutzung des Materials regelt. Dabei sammelt das DTA nur bestimmte Dokumentarten - also Tagebücher, Erinnerungen, zum Teil Briefe und sogenannte Erinnerungsträger wie etwa Fotografien und Anlagen zu den autobiografischen Texten,



„Tagebuchschreiber haben ein inneres Bedürfnis. Es hilft ihnen“, sagt Jutta Jäger-Schenk. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Deutschen Tagebucharchivs betreut die Sammlung, die rund 22 000 höchst unterschiedliche Stücke umfasst und im Alten Rathaus in Emmendingen untergebracht ist. FOTOS: ERICH NYFFENEGGER/EPD

sofern diese wichtige Ergänzungen darstellen. Ob die Dokumente handgeschrieben, elektronisch oder mit der Schreibmaschine getippt sind, spielt dabei keine Rolle. Allerdings: Tagebücher einfach in den Briefkasten werfen oder kommentarlos per Post schicken, geht nicht. Am Anfang steht immer die Kontaktaufnahme mit der Geschäftsstelle des DTA in Emmendingen. Oft werden die Dokumente dann vor Ort persönlich übergeben. Dazu hat sich auch Andrea Liebsch aus Trier entschieden, die heute Kriegstagebücher ihres Großvaters überreicht. „Ich selbst schreibe auch Tagebuch“, vor zwei Jahren habe sie angefangen. Gab es dafür einen äußeren Anlass? „Nein, im Gegen-

teil - es gab einen inneren.“ Welcher das konkret gewesen ist, weiß aber nur das Papier, auf dem er geschrieben steht.

Und dann? Dokumente lochen, abheften und fertig? Ganz und gar nicht: Die eigentliche Arbeit beginnt erst mit dem Archivierungs- und Erschließungsprozess jedes einzelnen Stücks. Der erste Arbeitsschritt umfasst die Zuordnung in Form, Typ, Umfang und Entstehungszeit. Auch biografische Angaben zum Autor werden Bestandteil einer Datenbank - aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes werden diese auf Wunsch anonymisiert, sodass Menschen, die im Archiv recherchieren, keine weiteren Details über den Autor erfahren. Für



## Durch Freud und Leid mit Stift und Papier

Im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen wird bewahrt, was Menschen in aller Diskretion notieren - Manchmal kann das auch Leben retten

re Menschen davon zu lesen bekommen. „Krisenzeiten sind bei vielen Autoren erst Anlass, zu schreiben anzufangen“, erklärt Jäger-Schenk. Das zeige die Sammlung, deren ältestes Dokument bis ins Jahr 1760 zurückreicht.

Und wer stemmt und bezahlt all diese kleinteiligen Aufgaben im Moment? Das Deutsche Tagebucharchiv finanziert sich einerseits aus Mitgliedsbeiträgen des rund 600 Personen umfassenden Trägervereins. Wichtiger Faktor sind Spenden und andere Zuwendungen. Seit 2014 existiert auch eine Stiftung, mit deren Erträgen die finanziellen Fundamente des Archivs langfristig gestärkt werden sollen. Doch selbst dann geht es nicht ohne den Einsatz von Ehrenamtlichen, die sich in die vielen Aufzeichnungen ihrer Mitmenschen mit Leidenschaft vertiefen. Augenblicklich verteilt sich die Last der umfangreichen Aufgaben auf den Schultern von etwa 100 Freiwilligen. Hauptamtliche Stellen gibt es gerade mal 1,5.

Die Gründe für das Führen eines Tagebuchs sind so vielfältig wie die Tagebücher selbst. „Es sind oft Dinge, die man mit sich selbst abmacht“, sagt Jäger-Schenk. Ein innerer Monolog - manchmal aber auch ein Dialog mit Papier, wie ihn Beate Roberts seit dem zehnten Lebensjahr führte und jeden Eintrag mit der persönlichen Anrede „Liebe Silbersee“ begann. „Du bist von nun ab mein Begleiter bis ins Grab“, notierte die Dame - und hielt sich daran, bis sie 2017 starb. Nicht nur für sie war das Tagebuchschreiben Bestandteil des Alltags, es war und ist die Entlastung von Gedanken, die durch das Aufschreiben leichter werden können - aber auch schwerer. „Tagebuchschreiber haben ein inneres Bedürfnis. Es hilft ihnen“, sagt Jutta Jäger-Schenk. Oder wie Annette B. es als 15-Jährige ausdrückte, als sie schrieb: „Ich begann heute, am 17. Juni 1951, dieses Tagebuch, weil ich jemand brauche, dem ich auch mein Innerstes zeigen kann.“

Dass das Führen eines Tagebuchs nicht nur helfen, sondern sogar Leben retten kann, zeigt das Beispiel von Erich W. Der junge Arzt wird im Russlandfeldzug 1943 eingesetzt. Sein kleines, aber dickes Kriegstagebuch trägt er immer in der linken Brusttasche über seinem Herzen. Das Tagebuch liegt heute im DTA - und zeigt deutliche Spuren der Einschläge von Granatsplittern, die Erich W. eines Tages im Einsatz treffen. Dieses Stück der Sammlung zählt zu den eindringlichsten, es erzählt schon eine Geschichte, noch bevor der Leser es überhaupt aufschlägt.

Für Jutta Jäger-Schenk gehört zum Tagebuchschreiben auf jeden Fall das Papier. Sie ist überzeugt, dass sich auch im digitalen Zeitalter Autoren ganz bewusst dafür entscheiden. Das habe damit zu tun, dass es wichtig sei, die Materialität zu spüren. Und das, was man einem Tagebuch anvertraue, sei sicher. Etwas, was man von digitalen Inhalten nicht immer behaupten kann. Warum das DTA seine Sammlung nicht komplett digitalisiert ins Netz stellt und so einfacher zugänglich macht, hat vor allem zwei Gründe: „Das hat einerseits etwas mit dem Urheberrecht zu tun“, erklärt Jäger-Schenk. Denn erst 70 Jahre nach dem Tod eines Autors darf es frei publiziert werden. Davon abgesehen ist die mühsame Digitalisierung Blatt für Blatt in guter Qualität eine Mammutaufgabe, die selbst das Engagement der 100 Ehrenamtlichen des Trägervereins überfordert. Dennoch fasst die Webseite (www.tagebucharchiv.de) viele interessante Informationen und Beispiele zusammen.

Der fleißige Schreiber Konrad Jacobs, dessen 183 Tagebücher Teil des DTA sind, hat für sich die wohl schönste Erklärung geliefert, warum Menschen sich, ihr Leben und ihre Gedankenwelt auf Papier festhalten. Er schreibt, „Ich könnte eine Welt in mich hinein trinken, trinken, trinken ...“

die Recherche im DTA braucht es schon einen guten Grund. „Zum Beispiel einen wissenschaftlichen“, erklärt Jutta Jäger-Schenk. In erster Linie diene das Archiv der Forschung, etwa von Wissenschaftlern oder Schülern. Für das breitere Publikum steht das kleine Museum - sofern es die Corona-Umstände zulassen - ab Herbst wieder zur Verfügung. Darüber hinaus finden Lesungen statt und mit den sogenannten „Lebensspuren“ publiziert das DTA jährlich eine handliche Übersicht, die das Wichtigste über Neuzugänge eines Jahrgangs festhält.

Zur akribischen Arbeit der Archivare gehört es auch, alte oder nur schwer leserliche Dokumente

zu transkribieren - also in ein zeitgemäßes Schriftbild zu übertragen. Sind diese ersten Schritte gemacht, beginnt die inhaltliche Erschließung. In Stichworten werden Merkmale des Inhalts gekennzeichnet und dessen Charakter beschrieben. Teil dieses Prozesses sind auch die Erfassung von Ortsangaben oder die Erwähnung besonderer Ereignisse - etwa das Auftreten von Pandemien. „Wir haben schon das erste Corona-Tagebuch bekommen“, sagt Jutta Jäger-Schenk. Und sie glaubt, dass sich die aktuelle Zeit in Zukunft stark im Archiv niederschlagen wird - wenn auch vielleicht erst 50 Jahre später. Denn kaum jemand, der Tagebuch schreibt, rechne damit, dass jemals ande-